

# **Georg Simmels „Philosophie des Geldes“ aus der Sicht der Pränatalen Psychologie und der Psychohistorie**

**Ludwig Janus**

## **Einleitung**

Die epochale Bedeutung dieses Werkes von Georg Simmel ist allgemein anerkannt, wenn auch das so umfangreiche Buch heute wohl nur eher Spezialisten bekannt ist. Aber nach seinem Erscheinen im Jahre 1900 gewann es große Bedeutung und gilt als ein Begründungsbuch der deutschen Soziologie. Ein Grund für die relativ begrenzte Bekanntheit heute ist wohl auch sein enormes gedankliches Niveau, das man nachvollziehen muss, um die luzide Hell-sichtigkeit gerade auch für psychologische und psychohistorische Zusammenhänge wahrnehmen zu können. Dabei ist ein wesentlicher Punkt der, dass zu der Erscheinungszeit des Buches keinerlei entwicklungspsychologisches und psychohistorisches Wissen vorhanden war, das aber in diesem Werk in einer impliziten Weise vorhanden ist. Man könnte sogar sagen, dass der vorgegebene philosophische Rahmen eigentlich ein Deckmantel ist, um wesentliche psychologische und psychohistorische Einsichten zu formulieren, für die es eben noch keine eigenen Fachgebiete gab. Eine Kohärenz der Argumentation war darum nur auf dem Niveau der hohen Abstraktheit möglich, die dieses Buch kennzeichnet. Es ist nun auf dem Hintergrund des heute verfügbaren entwicklungspsychologischen und psychohistorischen Wissens möglich, viele Aussagen zu vereinfachen und auch zu konkretisieren. Dabei besteht aber die Schwierigkeit, dass das genannte pränatalpsychologische und psychohistorische Wissen, das heute im Prinzip verfügbar ist, im akademischen und öffentlichen Bereich nur marginal repräsentiert ist. Darum müssen diese Zusammenhänge jeweils eigens erläutert werden. Ich beginne mit einer Grundaussage Simmels, die er in einem früheren Text „Zur Psychologie des Geldes“ von 1989 formuliert hat, der schon die wesentlichen Grundgedanken des späteren Werkes enthält. Hier ist der Anspruch einer „Psychologie des Geldes“ im Titel noch offen ausgesprochen, der dann später mit der Charakterisierung als „Philosophie“ verdeckt wird.

## **Die Grundaussage Simmels**

"Wenn man in elegischem wie im sarkastischen Tone ausgesprochen hat, dass das Geld der Gott unserer Zeit wäre, so sind in der Tat bedeutsame psychologische Beziehungen zwischen beiden scheinbar so entgegengesetzten Vorstellungen aufzufinden. Der Gottesgedanke hat sein tieferes Wesen darin, dass alle Mannigfaltigkeiten der Welt in ihm zur Einheit gelangen,

dass er nach dem schönen Worte des Nikolaus von Kues die *coincidentia oppositum* ist. Aus dieser Idee, dass alle Gegensätzlichkeit und Unversöhnlichkeiten der Welt in ihm ihre Ausgleichung und Vereinheitlichung finden, stammt, der Frieden und die Sicherheit, zugleich aber auch die verdichtete Fülle der mitschwebenden Vorstellung, die wir in der Vorstellung Gottes finden. Die psychologische Ähnlichkeit ihrer mit der des Geldes ist nach dem Vorhergehenden klar. Das „tertium comparationis“ ist das Gefühl von Ruhe und Sicherheit, das gerade der Besitz von Geld im Gegensatz zu allem sonstigen Besitz gewährt und das psychologisch demjenigen entspricht, welches der Fromme in seinem Gott findet. In beiden Fällen ist es die Erhebung über das Einzelne, die wir in dem ersehnten Objekt finden, das Zutrauen in die Allmacht des höchsten Prinzips, uns dieses Einzelne und Niedrigere in jedem Augenblick zu gewähren, sich sozusagen wieder in dieses umsetzen zu können. Gerade wie Gott in der Form des Glaubens, so ist das Geld in der Form des Konkreten die höchste Abstraktion zu der die praktische Vernunft aufgestiegen ist“ (Simmel 1889, S. 280).

### **Erste pränatalpsychologische und psychohistorische Erläuterung**

Die enorme gedankliche Verdichtung in dieser Aussage hängt eben damit zusammen, dass in ihr komplexe psychologische und psychohistorische Aspekte ineins formuliert werden. In pränatalpsychologischer Sicht wurzelt die linkshirnisch zu lokalisierende Gottesvorstellung in der rechtshirnisch zu lokalisierenden sensorischen und affektiven pränatalen Selbsterfahrung. Diese existenzielle Urerfahrung wird eben in der Gottesvorstellung auf eine kognitive Wahrnehmungsebene gehoben, die aber aus der vorsprachlichen Urerfahrung ihre Evidenz bezieht. Das bedarf einer Erläuterung: wegen der „Unfertigkeit“ (Freud 1926, S. 186) und Unreife bei der Geburt, kommt es beim Menschen zu einer Zerreißung der Kohärenz, insofern das Neugeborene zwar real in der Welt ist, aber sich von seinem Erleben her noch in einer traumartigen fötalen Bewusstheit befindet, während das reif geborene Säugetier bei der Geburt über alle Fähigkeiten verfügt, sich in seiner jeweiligen Welt zurechtzufinden und sozialen Anschluss an seine Gruppe zu finden und den auch aktiv mitzugestalten. So kann sich etwa der kleine Elefant über die Bindung an seine Mutter in die größere Herde integriert und im Laufe seiner Entwicklung eine immer größere Autonomie im Rahmen der sozialen Regulation der Herde gewinnen. Der menschliche Säugling hingegen befindet sich in einer Art Dichotomie einer existenziellen Abhängigkeit von seiner Mutter und seinen Betreuungspersonen, also ohne eine eigene Kohärenz, und andererseits in einer pränatal geprägten magischen Bewusstheit, die auf späteren kulturellen Ebenen als „Glaube“, speziell als Glaube an ein höheres Schutzwesen, fortlebt. Dieser „Glaube“ stellt im Bezug auf die

Wirklichkeit in einer für den Menschen charakteristischen Gebrochenheit eine Kohärenz her, die in der äußeren Welt keine Entsprechung hat. Wegen dieser Gebrochenheit haben die Menschen von Anfang an versucht, die Welt entsprechend ihrem persistierenden fötalen Erleben so umzugestalten, dass sie den Mutterleibsbedingungen von Sicherheit und Versorgung entspricht.

Diese Situation ist der Quellpunkt der unentwegten Umgestaltungen der realen Welt in eine mutterleibsanalogue Kultur- und Zivilisationswelt. Wegen des hierfür über lange Zeiten der Kulturentwicklung sehr begrenzten Wissens und der dadurch gegebenen basalen Unsicherheiten, kam als Gegengewicht zur Wahrung der Kohärenz dem inneren Bezug auf die pränatale Modalität eines magischen Glaubens eine zentrale Bedeutung zu. Zu einer wirklichen Wandlung kam es erst infolge der Zunahme des Wissens und damit der zunehmenden Handlungsfähigkeit im Laufe der Zeit, so dass die kognitive Funktion im Rahmen der Aufklärung und der in ihr zum Ausdruck kommenden Mentalitätstransformation zur Orientierung in der Welt identitätsleitend wurde (Obrist 1988, 2013, Janus, Kurth, Reiss, Egloff 2015).

### **Die Bedeutung der Beziehung im historischen Prozess**

Wegen der genannten „Unfertigkeit“ bei der Geburt im Zusammenhang mit der sogenannten „physiologischen Frühgeburtlichkeit“ (Portmann 1969, Gould 1992) musste sich der Säugling in der Beziehung zu den Eltern verankern, um überleben zu können. Dies geschah gewissermaßen in Fortsetzung der magischen Bezogenheit vor der Geburt und dies ist eine Tiefenebene von menschlichen Beziehungen, die von dem Freud-Schüler Otto Rank im Rahmen der von ihm so genannten „Analytischen Situation“ (1926) entdeckt wurde, und zwar gewissermaßen indirekt dadurch, dass er beobachtete, dass die Patienten am Ende der Therapie Realien ihrer Geburt erlebten, als ob die Beziehung zu ihrem Therapeuten auf einer tiefen Ebene in Resonanz zur vorgeburtlichen Beziehung gestanden hätte (Rank 1924, Janus 2015). Durch diese Entdeckung in dem besonderen Rahmen der therapeutischen Situation, in dem sich das Erleben früherer Entwicklungsebenen zeigen konnte, wurde aber gleichzeitig eine Tiefenebene in menschlichen Beziehungen überhaupt entdeckt. Das psychohistorisch Neuartige war, dass diese Tiefenebene der Beziehung in der persönlichen Beziehung entdeckt wurde. Dadurch wurde zugänglich, dass diese Tiefenebene vordem in der Ebene des magischen, mythischen und religiösen Erlebens und deren entsprechenden kulturellen Gestaltungen externalisiert war.

Im Laufe der Geschichte hatte wegen des geringen Wissens der emotionale Rückbezug auf die pränatale Sicherheit durch ein höheres Wesen primär sichernde Bedeutung (Rank 1924,

S. ). Die Götter bestimmten das Geschehen in der Welt, wie dies in der griechischen Götterwelt unmittelbar ausgestaltet ist, aber ebenso in der größeren Vereinheitlichung des alttestamentarischen und des neutestamentarischen Gottes: „Sein Wille geschehe wie im Himmel, wie auch auf Erden“. Der imaginäre Charakter dieser Orientierung oder Mentalitätsformation konnte nicht erkannt und reflektiert werden, weil er wegen den sehr realen Existenzängsten in den historischen Gesellschaften eine emotionale Sicherheit in einer real elementar unsicheren Welt bot. Wegen der real größeren Sicherheit in den modernen westlichen Gesellschaften verliert diese Orientierung einer Sicherung durch ein höheres Wesen zunehmend an Bedeutung.

Zentral für den kulturellen Fortschritt war die Kooperation der Menschen, wie sie über den vereinheitlichenden Bezug auf ein höheres Wesen real möglich wurde, am Anfang beispielhaft in den sogenannten Theokratien mit ihren erstaunlichen zivilisatorischen und kulturellen Leistungen. Ein wesentliche Dimension in diesem Geschehen war der sogenannte Tauschhandel, anfangs im Tausch von realen Objekten, insbesondere von Vieh und anderem. Parallel zu diesem Tauschhandel auf der realen Ebene, entwickelte sich eine Art Tauschhandel mit dem höheren Wesen aus der fötalen Urerfahrung, von dem damals alles abhing, das einem Kraft gab, um zu überleben. Diese Art von Tauschhandel mit dem höheren Wesen vollzog sich in wesentlicher Hinsicht in den die antiken und frühantiken Kulturen bestimmenden Opferungen. Damit erhandelte man sich das Wohlwollen und den Schutz der Götter.

Im Laufe der Entwicklung flossen der reale Handel und der Gotteshandel zusammen, wodurch der reale Handel eine enorme Dynamisierung erfuhr. Der Kulturpsychologe Christoph Türcke (2015) hat eindringlich und ausführlich beschrieben, wie der reale Handel gewissermaßen seine Kraft aus dem Gotteshandel Bezug, indem die „heiligen Stäbe“, die man von den Priestern als Gegengabe für die Opfer bekam, wegen ihres Gottesbezuges es ermöglichten, von der konkrete Ebene des Austauschs von Ware gegen Ware überzugehen zu einer Vermittlung des Handels über die schon Geldwert symbolisierenden „Stäbe“, mit denen dann viel verschiedenartigere Waren erhältlich waren. Sie waren das von Simmel konzipierte „Zwischenstück“, das es ermöglichte, ganz verschiedene Sachen und Werte miteinander zu tauschen. Man würde hier noch deutlicher von einem „magischen Zwischenstück“ sprechen, weil es als Geld seine Kraft aus seinem Bezug zu den höheren Wesen des Himmels bzw. dem Sicherheitsgefühl der pränatalen Mutter gewann. Das ermöglichte dann den vielfältigen Warens- und Wissensaustausch, wie er sich in den antiken Stadtkulturen mit ihrem komplexen Zusammenleben entwickelte (s. auch die ausführliche Darstellung in dem entsprechenden Kapitel in Janus 2021a, ebenso Harsch 1975). Das ist also der Hintergrund und die

Berechtigung für die Aussage, dass Geld der „Gott unserer Zeit“ ist, bzw. schon immer der „Gott der jeweiligen Zeit“ war. Nur erst heute wird dieser Zusammenhang reflektierbar. Wie man von Gott gewissermaßen „alles“ haben konnte, konnte man später auf einer individuellen und konkreteren Ebene mit dem Geld „alles“ haben.

### **Das Geldsystem und die Individualisierung**

Aus psychohistorischer Sicht ist der geschichtliche Prozess ein Prozess der zunehmenden Individualisierung, wie dies von Simmel und natürlich von vielen anderen in einzelnen Aspekten beschrieben worden ist (Neumann 1949, Janus 2008, u.a.). Das ist eben nicht mehr Philosophie, sondern psychohistorische Erforschung des bio-psycho-sozialen Prozesses der Menschheitsentwicklung (Janus 2021b). Die Individualisierung oder die Bedeutung des Einzelnen und seiner Handlungsfähigkeit ergab sich gewissermaßen natürlicherweise aus der Komplexität des städtischen Zusammenlebens, das wegen der Differenzierung der Funktionen die Handlungsfähigkeit, die kognitive Fähigkeit und die Verantwortlichkeit des Einzelnen erforderte. Und hierbei spielte die Entwicklung des Geldsystems, wie schon beschrieben, eine entscheidende Rolle, insofern sie Austauschprozesse zwischen sehr verschiedenen „Werten“ ermöglichte, wobei eben das Vertrauen durch das Urvertrauen in das höhere prä-natale Schutzwesen und seine theologischen Repräsentationen als Vermittler gesichert war. Von daher die Prägungen der Münzen mit dem Bild von Gottheiten und später den theokratischen Herrschern und noch später den weltlichen Herrschern. Der Tausch zwischen ganz verschiedenen „Werten“ wurde eben durch die Vertrauensgarantie des himmlischen Wesens ermöglicht (Kurnitzky 1975, Laum 1924).

Darum war in dem ganz vom Glauben beherrschten Mittelalter auch der Geldverkehr von der Kirche verboten, weil er eben, wie auch Simmel ausführt, die individuellen Handlungsmöglichkeiten und überhaupt die Individualität stärkt. Er schildert einleuchtend, dass darum soziale Randgruppen wie die Freigelassenen in Rom, die Juden im Mittelalter und die Hugenotten im neuzeitlichen Frankreich über das Geld sich gesellschaftlichen Einfluss verschaffen konnten, der ihnen sonst als Randgruppe versagt gewesen war.

Während das Geld in den historischen Zeiten immer noch über das Gold seinen mystischen Wert gewissermaßen beweisen musste, verlor dieser Bezug im Laufe seiner zunehmenden Funktionalität an Bedeutung, wenn er auch im Hintergrund immer noch präsent war. Es erfüllte ja real, was früher nur magisch erlebt worden war. An dieser Stelle vielleicht noch eine Bemerkung dazu, warum das Gold im Rahmen der Entwicklung des Geldsystems eine so bedeutende Rolle bekommen konnte. Pränatalpsychologische Forschung hat wahrscheinlich

gemacht, dass die frühesten Hautgefühle den Charakter eines goldenen Scheinens haben (Mott 1960, Dowling 1986). Das bedeutet, dass das Gold seine Faszination aus seiner inneren Resonanz zu den primären fötalen Hautgefühlen erhält. Das wäre ein weiterer Beleg für den pränatalen Bezug des Geldes, wie er auch auf den Münzprägungen erschlossen werden kann (Schacht 2019).

### **Der weitere Zusammenhang des Individualisierungsprozesses im Laufe der Menschheitsgeschichte**

Auf dem Hintergrund der historischen und archäologischen Forschung der letzten 200 Jahre lässt sich der bio-psycho-soziale Entwicklungsprozess der menschlichen Geschichte und die damit verbundene Mentalitätsentwicklung in Umrissen erfassen (Gebser 1949, Obrist 1988, 2013, deMause 2000, 2005, Janus 2013a, 2021b, Oesterdieckhoff 2013a, 2013b u.a.). Wegen der schon genannten „physiologischen Frühgeburtlichkeit“ und der damit gegebenen Unreife bei der Geburt ist die menschliche Frühentwicklung in einer besonderen Weise ungesichert und zugleich dadurch auch durch den daraus resultierenden Impuls und die Kreativität chancenreicht, die Welt so umzugestalten, dass sie zunächst ein „magisch gefühlter“ und dann immer „wirklicherer“ Ersatz für die zu früh verlorene erste Welt sein kann, wie ich das in meinen Büchern „Homo foetalis – das Wechselspiel des fötalen Erlebens mit den Primateninstinkten und dem Verstand als Wesenskern der Homo sapiens“ (2018a) und „Mundus foetalis - Die Widerspiegelung der Struktur der fötalen Lebenswelt in der gesellschaftlichen und kulturellen Lebenswelt“ (2021a) im Einzelnen dargelegt habe.

Auf der *individuellen Ebene* ist das Kind erst einmal elementar auf die elterliche Fürsorge und wegen der Unregelmäßigkeit seiner Emotionen auf eine „emotionale Koregulation“ insbesondere durch die Mutter angewiesen, um überhaupt im dritten Lebensjahr mit der Entwicklung der körperlichen Autonomie und Reife des Nervensystems auch eine soziale Selbstständigkeit und Handlungsfähigkeit im Rahmen der Familie zu erreichen. Auch dann lebt das Kind von 3 bis 5 Jahren in der sogenannten „egoistischen Phase“ (Bischof 2020) oder der „präoperationalen Phase“ (Piaget) noch im Nachhall magischen und mythischen Erlebens aus seiner vorgeburtlichen und nachgeburtlichen Anfangszeit. Erst mit 5 bis 7 Jahren erreicht es die Ebene der „theory of mind“ mit der Fähigkeit zur wechselseitigen Einfühlung und der inneren Repräsentation des anderen und der anderen, was aber in der Regel noch begrenzt auf die eigene Gruppe ist, während in Bezug auf Großgruppen auch späterhin noch magische und mythische Gefühle bis zur Aufklärung im Vordergrund standen. Erst die im 19. Jahrhundert entwickelten komplexen sozialregulativen Strukturen der Demokratie, der

Rechtsstaatlichkeit, der Menschenrechte, des durch Verwaltung regulierten gesellschaftlichen Lebens im Verein mit dem durch Wissenschaft und Technik ermöglichten Wohlstand (Bernstein 2005) und der damit ermöglichten basalen Lebenssicherheit konnte diese Fähigkeit der wechselseitigen Einfühlung auch in dem größeren gesellschaftlichen Rahmen verwirklicht werden.

Auf der *kollektiven Ebene* der Stammeskulturen, wo noch jeder jeden kannte, führte das Persistieren des traumartigen Bewusstseins der ersten zwei Lebensjahre dazu, dass die Welt im Spiegel dieses magischen Erlebens in einer tranceartigen Weise allbelebt als eine Art imaginärer Mutterleibwahrgenommen wurde. Jenseits der engeren Gruppe und ihrer familiären Vertrautheit begann bei den Ureinwohnern Australiens die Welt der „Traumzeit“ (Dürr 1978), mit der man sich über Beschwörungen und Rituale ins Benehmen setzte. Das Scheitern dieser magischen Mittel war ein kontinuierlicher Impuls, die Welt konkret so zu verändern, dass das magisch nicht Erreichbare durch Erfindungen realisiert wurde. Das ist der Hintergrund für die basalen zivilisatorischen Erfindungen des Feuers, der Kleidung, der Behausungen, der Gefäße, der Werkzeuge usw. . Mit diesen Erfindungen war jedoch immer auch eine Steigerung der kognitiven Funktionen, der Beobachtungsfähigkeit und der praktischen Handlungsfähigkeit verbunden, die kontinuierlich die Orientierung durch die Primateninstinkte relativierte. Hierdurch wurde dann im Laufe der Zeit die Erfindung von Ackerbau und Viehzucht gemacht, die es ermöglichte in den städtischen Kulturen eigene Lebenswelten zu kreieren. Damit war noch einmal eine enorme Steigerung der kognitiven Funktionen und eine Mentalitätsveränderung der mythischen Kulturen mit einer Trennung der von den Menschen selbst verwalteten irdischen Welt und der das traumartige Bewusstsein des Lebensanfangs repräsentierenden Himmelswelt, die diese so überaus unvollkommene wesentlich selbst kreierte irdische Welt mit ihren Ängsten und Katastrophen schützend überwölbte. Bei den schon entwickelteren Ägyptern war der Himmel eigentliche eine Kuh oder der die Welt überwölbende Leib der Göttin Nun (Hornung 1984). Konnte man auf der Ebene der Stammeskulturen nur begrenzt von einem Ich sprechen, so erlebten sich die Menschen in den auf den Mythos bezogenen Kulturen schon in einer anfänglichen Weise als eigenständig handelnd, aber immer noch nach Maßgabe der Götter oder einer höheren Macht, wie dies schon Nietzsche für die Stammeskulturen erfasst und anschaulich am Beispiel des Ruderns geschildert hat – man ruderte nicht selbst, sondern eine magisch Kraft bewegte das Schiff: „Es fehlt überhaupt jeder Begriff der *natürlichen* Kausalität. Wenn man rudert, ist es nicht das Rudern, was das Schiff bewegt, sondern Rudern ist nur eine magische Zeremonie, durch welche man einen Dämon zwingt, das Schiff zu bewegen“ (Nietzsche 1878, S.

251). Auf der Ebene der Stammeskulturen überwog ein Selbsterleben als „Gruppenich“. Man ruderte also nicht selbst, sondern das Rudern geschah aus in einer wirksamen magischen Kraft. Wie anfänglich im Vergleich zu heute und schwach das Ich auch noch in den antiken Kulturen war, erhellt sich auch daraus, dass menschliches Handeln im Wesentlichen im Bezug auf mit übermenschlichen, halb göttlichen Kräften begabten Helden und Kulturbringern erlebt wurde. Wilhelm Wundt sprach deshalb in seiner „Völkerpsychologie“ (Wundt 1912, Janus 1913b) vom „Heldenzeitalter“. Erst mit der Entwicklung der griechischen Philosophie begannen die Menschen sich selbst als handelnd zu erleben, was dann in der Organisationsfähigkeit des römischen Reiches seinen weiteren Ausdruck fand.

Dazu kommt noch, um das noch einmal zu wiederholen, eine weitere Dimension des geschichtlichen Prozesses, und zwar die, dass durch die Erfindung von Ackerbau und Viehzucht, die natürliche soziale Regulation aus dem Primatenerbe gewissermaßen ausgehebelt wurde (Van Schaik, Michel 2016, Janus 2016), wodurch durch die rasche Bevölkerungszunahme anonyme Großgruppen entstanden, deren Mitglieder sich untereinander nur begrenzt kannten. In den matrifokalen Kulturen von ca. 10.000-3500 vor Christus wurde das Einheits- und Zusammengehörigkeitsgefühl durch den gemeinsamen emotionalen Bezug auf die frühe Muttererfahrung im Bild der „Großen Mutter“ hergestellt (Gimbutas 1996, Göttner-Abendroth 1988, 2019). Die mit der Verbesserung der Landwirtschaft verbundene weitere Bevölkerungsexplosion, wodurch Subgruppen entstanden, die begannen, sich zu bekämpfen, führte zur Erfindung der Organisationsform des Patriarchats mit seinen Hierarchien und der Konfliktlösung durch Gewalt (Lerner 1985, Meier-Seethaler 1993). Die zunehmende Organisiertheit der westlichen Gesellschaften ermöglichte dann im Rahmen der Aufklärung die Ablösung aus der Sicherung des Schutzes der den frühkindlichen Vater repräsentierenden Obrigkeit und die Übernahme von eigener Verantwortung, was die erstaunlichen Kräfte individueller Innovationen im Bereich der Wirtschaft, der Technik, der Wissenschaft und der gesellschaftlichen Organisation des 19. Jahrhunderts freisetzte.

Entsprechend der historisch vorangehenden Sicherung des gesellschaftlichen Lebens durch die Elternimages der weltlichen und geistlichen Herrscher waren weite gesellschaftliche Bezüge eben durch Abhängigkeits- und Ausbeutungsbeziehungen bestimmt und deshalb hatte das Geld auf der Ebene des persönlichen Lebens zunächst noch nur eine begrenzte Bedeutung. Der Sklave, der Leibeigene, der Knecht, der Diener, das Faktotum, der Untertan, der Gläubige, usw. waren einfach für ihre Herrschaft und die Befriedigung von deren Bedürfnissen da, wie die frühe Mutter für ihr Kind da war. Darum erübrigte sich eine Entlohnung, weil diese Dienstwesen eigentlich keine Personen waren. Erst mit der Individualisierung der

Menschen im Rahmen der Aufklärung und ihrer Forderung „Bestimme dich aus dir selbst“ (Kant), wie sie dann eben im 19. Jahrhundert in einer Weise vorherrschend wurde, wie es Simmel auch thematisierte. Das setzte auch ein Verständnis für den psychohistorischen Wandel und den Mentalitätswandel voraus, wie er mit diesen Entwicklungen verbunden war, weshalb ich Simmel hierzu noch einmal ausführlich zitieren möchte:

"Im Ganzen wird man sagen können, dass die eigenartige psychologische Färbung oder vielmehr Entfärbung, welche den Dingen durch ihre Äquivalenz mit einem völlig farblosen Tauschmittel zuteil wird, sozusagen eine gewisse Glätte, ein Abschleifen ihrer scharfen Ecken mit sich bringt und, indem sie dadurch ihre Zirkulation erleichtert und beschleunigt, *eine Seite des großen Kulturprozesses* (Kursivierungen von mir, L. J.) ist, der die Realitäten wie die Ideale aus der Form der Stabilität, des unveränderlich Festen, für immer Bestehenden in die der Bewegung, des ewigen Flusses der Dinge, der steten Entwicklung überführt. Wenn statt der unbedingten und apriorischen Erkenntnisse, zu denen frühere Zeiten strebten, *mehr und mehr die Erfahrung als einziges Mittel des Wissens* betont wird, so bedeutet dies die Umwandlung eines als für alle Zeiten gültig geforderten Denkinhaltes in einen solchen, der fortwährender Umgestaltung, Vermehrung und Korrektur fähig ist; *wenn die Arten der Organismen statt als ewige Schöpfungsgedanken Gottes nur als Durchgangspunkte einer ins unendliche gehenden Evolution erkannt werden* und damit zugleich statt einheitlicher und unveränderlicher Formen unseres Verhaltens die Anpassung an wechselnde Entwicklungsbedingungen sich als Ideal auftut; wenn der metaphysische Glaube an gewisse höchste Vorstellungen, an deren subjektiver und objektiver Ewigkeit man festhielt, als wandlungsreiches Resultat rein psychologischer Prozesse erkannt wird; wenn die festen Abgrenzungen innerhalb der sozialen Gruppe mehr und mehr verflüssigt und die Starrheiten des Kastenwesens, des Zunftzwanges, der Bindung an die Tradition auf jedem Gebiet durchbrochen werden, so dass die Persönlichkeit sozusagen leichter durch eine Mannigfaltigkeit von Lebenslagen zirkulieren kann, - so sind dies alles Symptome der gleichen *völkerpsychologischen Wandlung* (psychohistorisch: mentalitätsgeschichtlichen Wandlung), der auch das Geld vermöge der von ihm ausgehenden direkten und indirekten Erleichterung des Gebens und Nehmens dient. Wie nun aber in dem „panta rei“ der Erscheinungen doch eines beharrt: das Gesetz; wie bei fortwährendem Wechsel der Faktoren doch die Relation unter ihnen konstant bleibt: so könnte man *das Geld als den ruhenden Pol* in der Flucht der wirtschaftlichen Erscheinungen ansprechen, wie den konstanten Wert eines Bruches, dessen Zähler und Nenner sich fortwährend um gleiche Vielfache ändern. Wie gerade die größte Mannigfaltigkeit der Erscheinungen das Gesetz am klarsten hervortreten lässt, so stellt sich das Geld in der Beharrung seines Wertes um so

reiner heraus, je massenhafter und verschiedenartiger die Dinge sind, zwischen denen es die Gleichung ausspricht; um so mehr streift es das Stoffliche und dessen Wandlungen ab und erhebt sich als „akinhton kinoun“ (erste Ursache) über alles Einzelne, in erkenntnistheoretischer Beziehung eben ganz dem Gesetze vergleichbar, das um so reiner und fester dasteht, je bunter und wechselnder die Einzelfälle sind, die es beherrscht“ (Simmel 1989, S. 210).

Und hierauf folgt die oben schon zitierte Grundaussage Simmels, die ich aber wegen ihrer grundlegenden Bedeutung und ihrer enormen Dichte noch einmal anführen will: „Wenn man, in elegischem wie in sarkastischem Tone, ausgesprochen hat, dass *das Geld der Gott unserer Zeit* (Hervorhebung von mir, L. J.) wäre, so sind in der Tat bedeutsame psychologische Beziehungen zwischen beiden scheinbar so entgegengesetzten Vorstellungen aufzufinden. Der *Gottesgedanke hat sein tieferes Wesen darin, dass alle Mannigfaltigkeiten der Welt in ihm zur Einheit gelangen*, dass er nach dem schönen Worte des Nikolaus von Kues die „coincidentia oppositorum“ ist; aus dieser Idee, dass alle Gegensätzlichkeiten und Unversöhnlichkeiten der Welt in ihm ihre Ausgleichung und Vereinheitlichung finden, stammt der Frieden und die Sicherheit, zugleich aber auch die verdichtete Fülle der mitschwebenden Vorstellungen, die wir in der Vorstellung Gottes finden. Die psychologische Ähnlichkeit ihrer mit der des Geldes ist nach dem Vorhergegangenen klar. Das „tertium comparationis“ ist das *Gefühl von Ruhe und Sicherheit*, das gerade der Besitz von Geld im Gegensatz zu allem sonstigen Besitz gewährt und *das psychologisch demjenigen entspricht, welches der Fromme in seinem Gott findet*; in beiden Fällen ist es die Erhebung über das Einzelne, *die wir in dem ersehnten Objekt finden, das Zutrauen in die Allmacht des höchsten Prinzips*, uns dieses Einzelne und Niedrigere in jedem Augenblick zu gewähren, sich sozusagen wieder in dieses umsetzen zu können. Gerade wie Gott in der Form des Glaubens, so ist das Geld in der Form des Konkreten die höchste Abstraktion, zu der die praktische Vernunft aufgestiegen ist“ (Simmel 1889, S. 210). Das Problem in diesen Ausführungen besteht darin, dass einerseits von der „*Gottesvorstellung*“ und andererseits synonym vom „*Gefühl von Ruhe und Sicherheit*“ gesprochen wird. Diese Paradoxie kann heute in dem Sinne reflektiert werden, dass die „*Gottesvorstellung*“ linkshirnisch repräsentiert ist, während das „*Gefühl von Ruhe und Sicherheit*“ Wurzeln in der entsprechenden Urerfahrung in der uterinen Mutterbeziehung hat. Das soll im kommenden Abschnitt noch einmal erläutert werden.

### **Zweite pränatalpsychologische und psychohistorische Erläuterungen**

Diese auf ihrer kognitiven Ebene luziden Gedanken bedürfen nochmaliger Erläuterungen, um ihre erstaunliche Stringenz verdeutlichen. Dabei kommt es zu Wiederholungen, die aber sinn-

voll sind, um der enormen Komplexität der Thematik gerecht werden zu können. Wie auch heute noch in den Kulturwissenschaften allgemein üblich, fehlt ein wesentlicher Aspekt in der Begründung der beschriebenen Mentalitätswandlung der Aufklärung in den Veränderungen der Sozialisationsbedingungen im 18. und 19. Jahrhundert mit einer zunehmenden Beachtung, Unterstützung und Förderung der Kinder, wie sie im Rahmen der Psychohistorie (deMause 1979, 2000, Shorter 1986) erforscht und herausgearbeitet worden ist. Beide Ebenen der Veränderung der Mentalitätsstrukturen und deren Grundlegung in den frühen Sozialisationsbedingungen stehen in einer Wechselwirkung. Der Prozess des HerauslöSENS aus den letztlich pränatalen Fixierungen an die kosmischen Mächte der religiösen und weltlichen Herrschaften, wie er in Griechenland und im römischen Reich beginnt und dann mit der Renaissance und der Aufklärung zunehmend gesellschaftliche Wirklichkeit wird, ist verbunden mit einer Zunahme an innerer Autonomie und sozialer und technisch-innovativer Handlungsfähigkeit. Sozialisationsbedingung, Mentalitätsstruktur und innere und äußere Handlungsfähigkeit stehen also in einer sich verstärkenden Wechselwirkung. Dabei kommt dem wechselseitigen Austausch eine weitere grundsätzliche Bedeutung zu.

Auf der Ebene der frühantiken und antiken Kulturen fand er in wesentlichem Ausmaß noch in Form von Hörigkeits- und Ausbeutungsstrukturen statt, die ihre Struktur aus den frühkindlichen Abhängigkeits- und Versorgungsstrukturen bezogen. Das individuelle und kollektive gesellschaftliche und kulturelle Leben erfolgte noch weithin im Nachklang vorgeburtlicher und geburtlicher Erfahrungen (s. Janus 2018a, 2021a).

Dies gilt dann noch verstärkt für das Mittelalter, wo die Hörigkeit- und Ausbeutungsstrukturen in Bezug auf eine allmächtige göttliche Macht und deren irdische Stellvertreter das gesellschaftliche Leben wesentlich bestimmten. Deshalb wurde der persönlich vermittelte Austausch, wie ihn das Geld ermöglichte, in eine ganz randständige Rolle zurückgedrängt und darüber hinaus von der geistlichen Macht geächtet. Die Entwicklung der spätmittelalterlichen Stadtkulturen und das Wiederanknüpfen an die in der Antike erreichte Individualisierung und die damit verbundenen komplexeren Lebensverhältnisse in der Renaissance brachten ein Wiederaufleben der Geldwirtschaft als bedeutsamem Mittel des gesellschaftlichen Waren- und Wertaustausches. Der hierdurch ermöglichte gesamtgesellschaftliche Fortschritt führte dann im Rahmen der Mentalitätstransformation der Aufklärung dazu, dass die Geldwirtschaft im 19. Jahrhundert zu dem zentralen Mittel des gesellschaftlichen Austausches wurde, wodurch dann auch eine Reflexion, wie sie Simmel durchführte, möglich wurde.

Diese Herleitungen ermöglichen noch eine weitere und genauere Bestimmung der psychologischen Bedeutung des Geldes, was ich wegen seiner grundsätzlichen Bedeutung noch einmal wiederholen möchte: Die lang hingezogene Unreife in der Frühentwicklung des Homo sapiens war damit verbunden, dass sich das aus der vorgeburtlichen Zeit stammende Kohärenzgefühl auf die Mutter und auch den Vater als höhere Schutzwesen bezog und sich in einer unterstützenden und bezogenen Elternbeziehung auch erhalten konnte. Das ist der Hintergrund dafür, dass die Menschen auf der Ebene der Stammeskulturen die Welt als eine Art Mutterleib und später auf der Ebene der mythischen Kulturen und noch bis in unsere Zeit hin als eine Art Kosmos erleben konnten. Auf der Ebene der matrifokalen Kulturen war dies ein weiblich-mütterlicher Kosmos, den man in rituellen Beschwörungen, Fruchtbarkeitsriten und Heiligen Hochzeiten gesellschaftlich vergegenwärtigte. Auf der Ebene der patriarchalen Kulturen war es ein männlich-väterlicher Kosmos mit den aus dem Primatenerbe stammenden männlichen Rivalitäten, Hierarchien und Machtspielen. Aus der Projektion mütterlicher und väterlicher Ruhe- und Sicherheitserfahrung gewannen die Menschen in den gesellschaftlichen Gruppierungen eine den übrigen Primaten fremde und evolutionär neuartige Handlungsfähigkeit, die zunächst entsprechend ihrer Herkunft im frühkindlichen Erleben einen überwiegend magischen und mythischen Charakter hatte. Das beständige Scheitern von magisch-mythischen Erwartungen führte zu einer kontinuierlichen Steigerung der Bedeutung der Erfahrung und der damit verbundenen Verstandesmöglichkeiten bis hin zu der modernen Orientierung an Vernunft und der Entwertung des früher projizierten frühkindlichen Erlebens als Aberglaube (Bächthold-Stäubli u.a. 1987).

Für das Verständnis der modernen selbstbestimmten Subjektivität ist bedeutsam, dass sich das Kind vor der Geburt in seinem uterinen Mikrokosmos „allmächtig“ fühlt, wie dies schon ganz früh in der Psychoanalyse durch Sandor Ferenczi (1913) vermutet wurde, gewissermaßen als Herrin oder Herr in seinem Kosmos. Unter günstigen Bedingungen einer „emotionalen Koregulation“ kann sich etwas vom Glanz dieses primären großartigen Selbstgefühls im „Egoismus“ der drei bis vierjährigen Kinder erhalten, die sich als Mittelpunkt der Welt erleben. Die darin wurzelnde Fähigkeit einer „Bestimmung aus sich selbst“ (Kant), wurde im Rahmen der „Bewusstseinsmutation“ der Aufklärung (Obrist 1988) wieder zugänglich und ermöglichte die Nutzung des Verstandes zur Erforschung der Welt und zur Reflexion der gesellschaftlichen Verhältnisse, wie es im 19. Jahrhundert geschah. Alle diese Ausführungen sind eigentlich nur Erläuterungen und Konkretisierungen der intuitiven Erfassung des psychohistorischen Prozesses durch Simmel, wie ich in oben zitiert habe.

Darüber hinausgehend meine ich, wird dadurch ein noch vertieftes Verständnis für den magischen Aspekt des Geldes zugänglich. Über seine Bedeutung als „Mittelstück“ beim Austausch hat es auch die Wirkung der magischen Verstärkung des Selbstgefühls dessen, der Geld besitzt, weil es eben den magischen Bezug auf die pränatale Sicherheit und das pränatale Machtgefühl in einer protosymbolischen Weise vermittelt. Vordem wurde diese Stärkung des Selbstgefühls eben durch den Bezug auf Gott oder die von ihm eingesetzten kaiserlichen und königlichen Majestäten erreicht. Dass dies „unbewusst“ geschieht, hängt damit zusammen, dass all diese vorgeburtlichen, geburtlichen nachgeburtlichen Erlebnis- und Erfahrungsinhalte vorsprachlich und rechtshirnisch im Eindrucksgedächtnis gespeichert sind, das vom linkshirnischen Sprach-Ich nicht direkt zugänglich ist. Erst die im Gefolge der „Bewusstseinsstransformation“ der Aufklärung erfolgte Verinnerlichung vordem projizierter kindlichen und frühkindlichen Selbst- und Beziehungserlebens schuf einen inneren Erlebnisraum, wie er in der Literatur der Neuzeit, insbesondere des 19. Jahrhunderts (Janus 2018b) und auch der Philosophie Kierkegaards und Nietzsches (Janus 2019), wie auch der übrigen Kunst insgesamt (Janus, Evertz 2008), entwickelt wurde, der eben auch eine Anwendung der Verstandesmöglichkeiten auf inneres Erleben ermöglichte, wie dies dann in den modernen Psychotherapien umgesetzt wurde, und eben auch in der „Psychologie des Geldes“ durch Georg Simmel. Diese Verankerung unserer religiösen und beziehungsmaßigen Vorstellungen in vorgeburtlichen, geburtlichen und nachgeburtlichen vorsprachlichen Erfahrungen hat „natürlich“ die Folge, dass auch die Traumabelastungen aus dieser Zeit sich in diesen Vorstellungen spiegeln. Dies soll in den nächsten Abschnitten thematisiert werden.

### **Die dunkle Seite der Gottesvorstellung und des Geldes**

Die Ausführungen Simmels zur „Psychologie des Geldes“ und meine Erläuterungen sind skizzenhafte Verdichtungen von sehr komplexen Zusammenhängen. Trotz der damit verbundenen Abstraktheit machen diese Verdichtungen Sinn, weil dadurch bedeutsame Muster erkennbar werden. Darum sind eigentlich Konkretisierungen zu fordern, die jedoch über den Rahmen dieses Textes hinausgehen würden. Doch ist es wichtig die dunkle Seite der Gottesvorstellung und des Geldes oder des Kapitals zu benennen. Den Aspekten der Allmacht und Allgüte in der Gottesvorstellung steht in dissoziativer Weise die Teufelsvorstellung mit ihrer Übermacht und Bösartigkeit gleichzeitig getrennt und doch implizit und schicksalhaft untrennbar verbunden gegenüber. In pränataler Perspektive ist der Hintergrund dafür die Gleichzeitigkeit der Grunderfahrung von elementar guten und elementar schlechten Einflüssen von Seiten der frühen Mutter, die sowohl lebensspendend wie auch tödlich vernichtend wirksam sein kann, wie es in der Schöpfungsmüttern der Mythologien und der

todbringenden indischen Kali symbolisiert ist. Wegen seiner Unreife kann das Kind weder in der Zeit vor, während und nach der Geburt bis ca. zweieinhalb Jahren diese verschiedenen Aspekte integrieren und ist deshalb auf die innere Kohärenz und Balanciertheit der Mutter in dieser Zeit angewiesen. Diese Dichotomie ist eben nicht, wie es in der Psychoanalyse formuliert wird, das Ergebnis einer Spaltung, sondern eben eine Unfähigkeit auf der Ebene einer existenziellen Unreife diese widersprüchlichen Aspekte in der Erfahrung mit der Mutter zu integrieren. Sie werden im Eindrucksgedächtnis oder impliziten Gedächtnis separat gespeichert. Auf der psychologischen Ebene begründet das eine elementare Beziehungsbedürftigkeit des Kindes von Anfang an und eine Angewiesenheit auf eine „emotionale Koregulation“ bis zweieinhalb Jahren. Diese Zusammenhänge sind im Rahmen der Bindungsforschung und insbesondere der pränatalen Beziehungsforschung zurzeit erst umrisshaft erfasst (Janus 2019d). Doch kann schon heute ausgesagt werden, dass die Abwertung, Erniedrigung und Deprivation der Frauen im Rahmen der patriarchalen Kriegerkulturen ein wesentlicher Hintergrund für deren unentwegten und bizarren Gewaltinszenierungen in den Kriegen, Ketzerverfolgungen, Hexenverbrennungen, paranoiden Gewalttaten usw. ist (deMause 2005, Janus 2011). Die gute Nachricht ist ja die, dass wir dabei sind, uns in den letzten 200 Jahren aus diesen verhängnisvollen Reinszenierungen frühkindlichen Unglücks und Leids herauszubewegen (Grille 2005, Janus 2018c).

Diese dunkle Seite der Gottesvorstellung spiegelt sich „natürlich“ auch in der Psychologie des Geldes, wenn es als „Mammon“ oder „Kapital“ für üble Zwecke missbraucht wird und darum ähnlich wie der Teufel einerseits der gesellschaftlichen Ächtung verfällt und gleichzeitig, wie dieser übermächtig und bösartig im gesellschaftlichen Geschehen wirksam ist. Wenn sich auch im Geld und der Geldwirtschaft die zunehmende innere und äußere Handlungsfähigkeit im Rahmen der komplexeren antiken Gesellschaften zeigt und eben ganz neue zwischenmenschliche Austauschmöglichkeiten von Bedürfnissen und Zwecken ermöglicht, so ist eben doch auch in den negativen Wirkungen, wie sie in dem Begriff „Mammon“ und den negativen Seiten des Gebrauchs von Kapital zum Ausdruck kommen, die gleiche Problematik der Folgen der Unreife in den ersten zweieinhalb Jahren mit ihren vielfältigen Traumatisierungsmöglichkeiten wirksam, wie sie dann im Erwachsenenleben im destruktiven Umgang mit dem Geld reinszeniert werden. Dieser dunklen Seite der Gottesvorstellung und des Geldes steht jedoch auch eine helle Seite gegenüber, was im Folgenden kurz erläutert werden soll.

### **Die helle Seite der Gottesvorstellung und des Geldes**

Die durch die „physiologische Frühgeburtlichkeit“ und die damit verbundene Präsenz vorgeburtlicher Erfahrungen im späteren Erleben hat die folgende konstruktive Folge, dass sich ein Kind und ebenso der spätere Erwachsene bei günstigen vorgeburtlichen, geburtlichen und nachgeburtlichen Bedingungen im Rahmen einer emotionalen Koregulation innerlich auf die vorgeburtlich erfahrene primäre Vitalität und Allbezogenheit beziehen kann. Die-se Urkraft ist der Quell des ungeheuerlichen Abenteuers der menschlichen Kultur- und Zivilisationsentwicklung, die Außenwelt so zu verändern, dass sie eine Art Ersatzmutter für die zu früh verlorene biologische Mutter wird, bzw. dass sie sich so allbefriedigend anfühlt wie die vorgeburtliche Mutter und man sich in ihr so allmächtig bewegen kann wie im Kosmos der vorgeburtlichen Mutter. Durch die in diesem Zusammenhang erfolgenden Erfindungen und die damit verbundene Bevölkerungsvergrößerung wurde der soziale Zusammenhalt aus dem Primatenerbe, der, wie schon erwähnt, nur in kleinen Gruppen funktionierte, ausgehebelt, wodurch der innere Bezug auf die vorgeburtliche Urkraft möglich wurde, dies aber zunächst nur in der Projektion auf die „Große Mutter“ in den matrifokalen Kulturen und dann später in der Projektion auf den kosmischen Urvater oder „Monotheistischen Hochgott“, was aber eben ganz neue weit über das Primatenerbe hinaus führende Handlungsmöglichkeiten eröffnete, wie sie die Kultur- und Gesellschaftsgeschichte beschreiben. Über das Ungeheuerliche und Abenteuerliche dieses Geschehens. hätten die anderen Primaten nur staunen können, wenn sie es mitbekommen hätten. Das bedeutet aber auch, dass es sich bei dem beschriebenen Geschehen um ein bio-sozio-psychologisches Geschehen handelt, dass nur über einen transdisziplinären Zugang erfasst werden kann.

Diese psychologischen und pränatalpsychologischen Überlegungen können in meiner Sicht Zusammenhänge sichtbar machen, die auch große Bedeutung für das politische Handeln gewinnen können. Der große Hebel für konstruktive kulturelle und gesellschaftliche Entwicklung ist eben eine Verbesserung der primären Sozialisationsbedingungen und die Verbesserung der Eltern-Kompetenz (Grille 2005, Axness 2012, u.a.). Eine Einsicht in diesen Zusammenhang könnte die Überwindung der zurzeit noch dominierenden Fixierung auf eine „Lösung durch Gewalt“ ermöglichen. Schon vor Jahren hatte der deutsche Schriftsteller Wolfgang Köppen lapidar formuliert, „Gewalt ist nicht die Lösung“. Gewalt ist eben nur die Fortsetzung eines Problems, eben des Problems der Reinszenierung frühkindlichen Leids auf der Ebene der Erwachsenen.

### **Abschließende Bemerkungen**

Ziel dieses Textes war es, die Aktualität der in seiner Zeit aber noch weit darüber hinaus als genial angesehenen „Philosophie des Geldes“ (1900) von Georg Simmel durch unser heutiges psychohistorisches und pränatalpsychologisches Wissen gewissermaßen zu erden und dadurch ihre grundlegende Bedeutung unterstreichen. Die Ursprungsschrift dieses Werkes hat den eigentlich genaueren Titel „Zur Psychologie des Geldes“ (1989) enthält aber schon alle wesentlichen Gedanken. Ich bringe der Formulierung des Titels des späteren Werkes damit in Verbindung, dass Simmel sah, dass er bei dem damaligen sehr bescheidenen Stand der Entwicklungspsychologie und dem Fehlen einer psychohistorischen Perspektive in den Geschichtswissenschaften seine Ideen nur auf dem „bescheideneren“ Niveau rein denkerischer oder philosophischer Ausführungen darlegen konnte. Mit dem heutigen psychohistorischen und pränatalpsychologischen Wissen kann jedoch das in der „Philosophie“ enthaltene implizite psychohistorische und psychologische Wissen explizit gemacht werden.

Die immer noch dem patriarchalen Geist seiner Zeit geschuldete Aussage Simmels „Geld ist der Gott unserer Zeit“ kann auch zu der Aussage „Geld ist die Göttin unserer Zeit“ modifiziert werden. Ähnlich wie die „Große Göttin“ der matrifokalen Kulturen der Jungsteinzeit alles gesellschaftliche Geschehen nährend und sichernd in tranceartigen Ritualen durchwaltete, so durchwaltet und fasziniert die Macht des Geldes das gesellschaftliche Geschehen. Alles hängt von ihm ab und von ihm wird alle Befriedigung nicht nur erwartet, sondern auch in Form des Supermarkt- und Internethandels befriedigt. Im Rahmen der patriarchalen hierarchisch durchorganisierten Machtstrukturen ab ca. 3500 v. Chr. entwickelte sich das genauere Messen, Bestimmen und Festlegen der gesellschaftlichen Austauschprozesse, wie dies in der Entwicklung der Schrift- und Rechensysteme in Mesopotamien seinen Ausdruck fand. In der Folge davon, entwickelte sich um 1500 vor Christus in Lydien das Geldsystem, was dann in Griechenland und Rom gesellschaftsbestimmend weiterentwickelt wurde. Vordem hing das Wohl und Wehe im Rahmen sogenannten Tempelwirtschaft (Türcke 2015) hingegen vom „Handel“ mit den Göttern ab, was gewissermaßen protosymbolisch ablief, indem man die Götter mit den Opfergaben „bezahlte“, erkaufte man sich das Wohlergehen auf Erden.

Im Rückblick könnte man in diesem Handel mit den Göttern oder genauer mit der göttlichen Macht so etwas wie eine Vorübung des späteren Handels zwischen den Menschen sehen. Um das genauer zu verstehen, ist ein kleiner pränatalpsychologischer Exkurs nötig: die Urerfahrung im Rahmen der vorgeburtlichen Beziehung ist die Erfahrung der Kraft und „Allmacht“ im Bezug zur uterinen bergenden und nährenden Mutter, in deren Resonanz man eigene Kraft und Machtgefühle entwickelt. Der imaginäre Bezug auf diese Urerfahrung ermöglicht in den matrifokalen Kulturen die Welt als ein magisches Schutzwesen im Bilde

der „Großen Mutter“ zu erleben und das kulturelle Leben als eine Widerspiegelung der vor-burgenlichen Lebenswelt zu gestalten, konkret in den Pflanzerkulturen in den ganzen basalen kulturellen Erfindungen wie Feuer, Kleidung, Nahrungszubereitung, Schutzhütten, schützende Siedlungen usw.. Der Erfolg der sich allmählich entwickelnden systematischeren Landwirtschaft und Viehzucht und die damit verbundene Bevölkerungsvermehrung führte dazu, den gesellschaftlichen Zusammenhalt durch männlich-kriegerische Strukturen zu gestalten. Mythologisch usurpierten damit männliche Hochgötter wie Marduk, Zeus, Jupiter, Jehova, Allah usw. die mütterlich-kosmische Macht, um schmückten sich mit deren Insignien (Meier-Seethaler 1993). Die hierarchischen kriegerischen Strukturen der patriarchalen Gesellschaften erforderten eine größere gesteuerte Handlungsfähigkeit. Die Komplexität der gesellschaftlichen Austauschprozesse erzwangen gewissermaßen einen entwickelteren Handel der Menschen miteinander. Das Medium für göttliche bzw. pränatale Sicherheit war dann das Geld und das auf ihm beruhende Vertrauen auf Sicherheit, das durch die Münzprägungen der anfangs ja noch ganz theokratischen und auch später noch von Gott eingesetzten Herrschern garantiert wurde.

Die Ablösung von der unmittelbaren Wiederholung der Hörigkeits- und Abhängigkeitsbeziehung von der frühen Mutter in den Hörigkeits- und Abhängigkeitsbeziehungen zur weltlichen und geistlichen Obrigkeit im Rahmen der Bewusstseins-Transformation der Aufklärung führte dann zu der weiteren Entwicklung des Geldsystems, sodass es schließlich in seiner Eigenart und Besonderheit von Simmel erstmals systematisch reflektiert werden konnte.

Ich hoffe, dass diese Überlegungen und Ausführungen deutlich machen konnten, dass das geschilderten Geschehen nicht in den üblichen Kategorien von Geschichts- und Kulturwissenschaften, die sich jeweils methodisch absolut setzen und psychohistorische und pränatalpsychologische Aspekte ausklammern, zu erfassen ist, sondern nur in einem bio-psycho-sozialen Rahmen, wie er im Rahmen der Psychosomatik von George Engel (1996, 1997, s. auch Schüffel 2000, Schubert u.a. 2020, u.a.) entwickelt worden ist, weil hier immer biologische, soziale und psychologische Aspekte ineinandergreifen. Das gleiche gilt nun auch für den geschichtlichen Prozess und die mit ihm verbundene Mentalitätsentwicklung, wie ich dies an anderem Ort (Janus 2021b) im Einzelnen ausgeführt habe. In diesem Sinne hat auch der Schweizer Jungianer und Kulturwissenschaftler Willy Obrist das Geschehen der Aufklärung als eine „Mutation des Bewusstseins“ (1988, 2013) beschrieben, um den biopsychologischen und auch sozialen Aspekt dieser gesamtgesellschaftlichen und identitätsmäßigen Umgestaltung dieses Geschehens zu bezeichnen, in dem wir heute immer noch stehen, dessen grundlegenden Charakter wir aber heute im Rückblick genauer einschätzen und schreiben

können. Im Prinzip geht es darum, die wegen der kleineren eigenen Autonomie und Handlungsfähigkeit unglaublich gewordenen kindlichen Abhängigkeit- und Versorgungswünsche in Bezug auf die Obrigkeit zurückzunehmen und gewissermaßen für das innere Kind, dass man einmal war, in den erwachsenen Beziehungen Verantwortung zu übernehmen. Man kann das als einen umfassenden Verinnerlichungsprozess kleinkindlicher Bedürfnisse und die Übernahme von Verantwortung dafür im eigenen Leben sehen.

Die aus den Überlegungen von Simmel zur „Psychologie des Geldes“ abgeleiteten psychohistorischen und pränatalpsychologischen Konkretisierungen scheinen mir über die Klärung komplexer bio-psycho-sozialer Zusammenhänge hinaus für die Einsicht bedeutsam, dass für die konstruktive Weiterentwicklung von Konfliktfähigkeit und Friedensfähigkeit die Verbesserung der Eltern-Kind-Beziehungen, der allgemeinen Sozialisationsbedingungen und der Elternkompetenz entscheidend sind. Und alle „Lösungen durch Gewalt“ keine Lösung sind, sondern destruktive Fortsetzungen von Problemlagen. In diesem Sinne ist ein Militärhaushalt der USA von jährlich 732 Milliarden Dollar ein fatales Zeichen für fehlende Einsicht in das Verständnis der Grundbedingungen für gesellschaftliches Zusammenlebens.

Simmels „Philosophie des Geldes“ gilt ja als ein Grundlagenwerk der deutschen Soziologie, und zwar in eindeutiger Abgrenzung zur Psychologie und den Geschichtswissenschaften. Die hier vorgeschlagene Einbeziehung psychohistorischer und pränatalpsychologischer Aspekte könnte diese unfruchtbare Zersplitterung des Forschungsfeldes des kollektiven und individuellen Geschehens deutlich machen und ebenso die frühbaren Potenziale einer integrativen Sicht.

### **Literatur**

Axness M (2012) Parenting for Peace. Sentient Pbl., Boulder, CO, USA.

Bächtold-Stäubli H (1987) (Hg.) Das Stichwort „Totemismus“ im Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. De Gruyter, Berlin.

Bernstein W (2005) Die Geburt des Wohlstands - Wie der Wohlstand in der modernen Welt entstand. Finanzbuchverlag, München.

Bischof N (2020) Das Kraftfeld der Mythen – Signale aus der Zeit, in der wir die Welt erschaffen haben. Psychosozial, Gießen.

DeMause L (1979) Hört Ihr die Kinder weinen. Eine Geschichte der Kindheit. (Suhrkamp, Frankfurt.

- DeMause L (1996) Restaging Fetal Traumas in War and Social Violence. In: *Int J of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine* 8, 171-212 (auch als Download von [www.Ludwig-Janus.de](http://www.Ludwig-Janus.de)).
- DeMause L (2001) Die Ursachen des zweiten Weltkriegs und des Holocaust. In: Kurth W, Rheinheimer M (Hg.) *Gruppenphantasien und Gewalt*. Heidelberg: Mattes. S. 103-140.
- DeMause L (2005a) *Das emotionale Leben der Nationen*. Drava, Klagenfurt.
- DeMause L (2005b) Die Wiederaufführung früher Traumata in Krieg und sozialer Gewalt. In: *Das emotionale Leben der Nationen*. Drava, Klagenfurt. S. 47-64.
- Dowling T (1989) The Psychological Meaning of Fetal Skin Activity. *The Int J of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine* 2: 145-154.
- Dürr H P (1978) *Traumzeit*. Suhrkamp, Frankfurt.
- Engel G L (1996) Wie lange noch muss sich die Wissenschaft der Medizin auf eine Weltanschauung aus dem 17. Jahrhundert stützen? In: Uexküll T von, Adler R, Herrmann J, Köhle K, Schonecke O, Wesiack W (Hg) *Psychosomatische Medizin*. Urban & Schwarzenberg, München.
- Engel G L (1997) From biomedical to biopsychosocial: Being scientific in the human domain. *Psychosomatics* 38: 521-528.
- Evertz K, Janus L, Linder R (2014) (Hg.) *Lehrbuch der Pränatalen Psychologie*. Mattes, Heidelberg.
- Evertz K, Janus L, Linder R (2020) (Eds.) *Handbook of Prenatal Psychology*. Springer, New York.
- Freud S (1926) Hemmung, Symptom und Angst. *G. W. XIV.* . S. 111-206.
- Fuchs S (2019) *Die Kindheit ist politisch! Kriege, Terror, Extremismus, Diktaturen und Gewalt als Folge destruktiver Kindheitserfahrungen*. Mattes, Heidelberg.
- Dürr H P (1978) *Traumzeit*. Suhrkamp, Frankfurt.
- Ferenczi
- Fuchs S (2019) *Kindheit ist politisch!* Mattes, Heidelberg.
- Gebser J (1949) *Ursprung und Gegenwart*. Europäische Verlagsanstalt, Stuttgart.
- Gimbutas M (1996) *Die Zivilisation der Göttin. Zweitausendeins*, Frankfurt.
- Göttner-Abendroth H (1988) *Das Matriarchat*. Kohlhammer, Berlin.
- Göttner-Abendroth H (2019) *Geschichte matriarchaler Gesellschaften und Entstehung des Patriarchats*. Bd. III. Westasien und Europa. Kohlhammer, München.
- Gould S (1992) Human Babies as Embryos. In: Gould S "Ever since Darwin". Norton, New

York.

Grille R (2005) Parenting for a Peaceful World. Longueville Media, Alexandria, Australia.

Harsch W (1975) Die psychoanalytische Geldtheorie. Fischer, Frankfurt.

Hornung E (1984) (Hg.) Das Pfortenbuch. In: Die ägyptischen Unterweltbücher. Artemis, Zürich.

Janus L (2008) Menschheitsgeschichte als psychologischer Entwicklungsprozess. Mattes, Heidelberg.

Janus L (2010) Über Grundlagen und Notwendigkeit der Förderung der Elternkompetenz. In: E. Völlmicke, G. Brudermüller (Hg.) Familie – ein öffentliches Gut. Königshausen und Neumann, Würzburg. S. 207-218.

Janus L (2011) 25 Jahre „Deutsche Gesellschaft für Psychohistorische Forschung“. In: Langendorf U, Kurth W, Reiß H, Egloff (Hg.) Wurzeln und Barrieren von Bezogenheit. Jahrbuch für Psychohistorische Forschung 12. Mattes, Heidelberg.

Janus L (2013a) Grundlinien einer Tiefenpsychologie der Mentalitätsentwicklung. In: Janus L (Hg.): Die Psychologie der Mentalitätsentwicklung – vom archaischen zum modernen Bewusstsein. LIT Verlag, Münster.

Janus L (2013b) Rezension von Wilhelm Wundt: Elemente der Völkerpsychologie – Grundlinien einer psychologischen Entwicklungsgeschichte der Menschheit. In: Janus L (Hg.): Die Psychologie der Mentalitätsentwicklung – vom archaischen zum modernen Bewusstsein. LIT Verlag, Münster.

Janus L (2015) Die Objektbeziehungspsychologie Otto Ranks. Psyche 69: 832-845.

Janus L (2016) Rezension von Carel van Schaik, Kai Michel „Das Tagebuch der Menschheit“ – Was die Bibel über unsere Evolution verrät. In: Reiß H, Heinzel R, Kurth W (Hg.) Sein und Haben – Was uns bewegt. Mattes, Heidelberg. S. 249-253.

Janus L (2018a) Homo foetalis et sapiens – ein kulturpsychologischer Essay. In: Janus L: Homo foetalis et sapiens – das Wechselspiel des fötalen Erlebens mit den Primateninstinkten und dem Verstand als Wesenskern des Menschen. Mattes, Heidelberg. S. 11-90.

Janus L (2018b). Die Widerspiegelung der Mentalitätsentwicklung in der Geschichte der Literatur. In: Janus L: Homo foetalis et sapiens – das Wechselspiel des fötalen Erlebens mit den Primateninstinkten und dem Verstand als Wesenskern des Menschen. Mattes, Heidelberg. S. 133-160.

Janus L (2018c) Psychohistorische Überlegungen zur Herauentwicklung aus dem „Schlachthaus der Geschichte“. In: Knoch H, Kurth W, Reiß H (Hg.) Gewalt und Trauma. Mattes, Heidelberg. S. 253-280.

- Janus L (2019a) Vom Kosmos zur Erde – vom Mythos zur Psychologie. Die Geschichte der Philosophie als Widerspiegelung der Evolution der Mentalitäten und Lebensbezüge. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2019b) Die vorgeburtlichen, geburtlichen und nachgeburtlichen Wurzeln des Narzissmus. In: Janus L, Kurth W, Reiss H, Egloff G (Hg.) Die weiblich-mütterliche Dimension im individuellen Leben und im Laufe der Menschheitsgeschichte. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2019c) Die Psychodynamik des Beginns der Geschichte des Individuums und der Geschichte der menschlichen Gesellschaften. In: Janus L, Egloff G, Reiss H, Kurth W (Hg.) Die weiblich-mütterliche Dimension und die kindheitliche Dimension im individuellen Leben und im Laufe der Menschheitsgeschichte. Mattes, Heidelberg. S. 17-44.
- Janus L (2019d) Die vorgeburtlichen, geburtlichen und nachgeburtlichen Wurzeln des Narzissmus. In: Janus L, Kurth W, Reiss H, Egloff G (Hg.) Die weiblich-mütterliche Dimension im individuellen Leben und im Laufe der Menschheitsgeschichte. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2020) Psychodynamik der projektiven Gefühlsregulation. In: Grundstrukturen menschlichen Seins. In: Unfertig - Werdend - Kreativ. Psychologische Ergänzungen zu Ontologie, Erkenntnistheorie und zur Philosophie des Parmenides. Mattes, Heidelberg, S. 95-114.
- Janus L (2021a) Mundus foetalis - Die Widerspiegelung der Struktur der fötalen Lebenswelt in der gesellschaftlichen und kulturellen Lebenswelt. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2021b) Die Geschichte der Menschheit als ein bio-psycho-sozialer Entwicklungsprozess. Download von: [www.Ludwig-Janus.de](http://www.Ludwig-Janus.de).
- Janus L, Evertz K (2008) Kunst als kulturelles Bewusstsein vorgeburtlicher und geburtlicher Erfahrungen. Mattes, Heidelberg.
- Janus L, Kurth W, Reiss H, Egloff G (Hg.) Verantwortung für unsere Gefühle – die emotionale Dimension der Aufklärung. Mattes, Heidelberg.
- Janus L, Kurth W, Reiss H, Egloff G (Hg.) (2019) Die weiblich-mütterliche Dimension im individuellen Leben und im Laufe der Menschheitsgeschichte. Mattes, Heidelberg.
- Kurnitzky H (1974) Triebstruktur des Geldes. Klaus Wagenbach, Berlin.  
Wagenbach, Berlin.
- Laum B (1924) Heiliges Geld. Mohr, Tübingen.
- Lerner G (1995) Die Entstehung des Patriarchats. Campus, Frankfurt.
- Meier-Seethaler C (1993) Von der göttlichen Löwin zum Wahrzeichen männlicher Macht.

- Ursprung und Wandel großer Symbole. Kreuz, Stuttgart.
- Mott F (1960) *The Mythology of Prenatal Life*. London: The Integration Publishing Company.
- Neumann E (1949) *Ursprungsgeschichte des Bewusstseins*. Patmos, Olten.
- Nietzsche F (1878/1966) *Menschliches, Allzumenschliches*. Werke Bd. I. Hanser, München.
- Obrist W (1988) *Die Mutation des Bewusstseins. Vom archaischen zum heutigen Selbst- und Weltverständnis*. Frankfurt a. M. u. a.: Lang, 2. Aufl.
- Obrist W (2013) *Der Wandel des Menschheits- und Menschenbildes im Verlauf der Neuzeit unter dem Blickwinkel der Bewusstseins-Evolution betrachtet*. In Janus, L. (Hg.), *Die Psychologie der Mentalitätsentwicklung – vom archaischen zum modernen Bewusstsein*. Münster: LIT, S. 11–24.
- Oesterdiekhoff G W (2013a) *Die Entwicklung der Menschheit von der Kindheitsphase zur Erwachsenenreife*. Springer VS, Wiesbaden.
- Oesterdiekhoff G W (2013b) *Psycho- und Soziogenese der Menschheit*. In L. Janus (Hg.), *Die Psychologie der Mentalitätsentwicklung – vom archaischen zum modernen Bewusstsein*. LIT, Münster. S. 25-52.
- Portmann A (1969) *Fragmente zu einer Lehre vom Menschen*. Schwabe, Basel.
- Rank O (1924) *Das Trauma der Geburt*. Psychosozial, Gießen 1998.
- Rank O (1926) *Die analytische Situation, illustriert an der Traumdeutungstechnik*. *Technik der Psychoanalyse*, Bd. 1. Leipzig u. Wien: Deuticke (auch in: Rank O (1926–1931/2005) *Technik der Psychoanalyse*. Bd. I–III. Gießen: Psychosozial-Verlag).
- Rank O (1932) *Der Künstler*. Psychosozial, Gießen 2000.
- Ranke-Graves R (2002) *Die weiße Göttin*. Rowohlt, Einbek bei Hamburg
- Schacht J (2019) *Die pränatalpsychologischen und matriarchatsgeschichtlichen Dimensionen des Geldes*. In: Janus L, Kurth W, Reiss H, Egloff G (Hg.) *Die weiblich-mütterliche Dimension im individuellen Leben und im Laufe der Menschheitsgeschichte*. Mattes, Heidelberg.
- Schubert C, Ott M, Magdalena Singer M, Harald R, Bliem H R (Eds.) (2021) *Prenatal psychoneuroimmunology*. In: Evertz K, Janus L, Linder R (Eds.) *Handbook of Prenatal and Perinatal Psychology*. Springer, New, York.
- Simmel G (1989) *Zur Psychologie des Geldes*. In: *Gesamtausgabe Bd. 2. Aufsätze 1887 – 1890*. Suhrkamp, Frankfurt.
- Shorter E (1986) *Die große Umwälzung in den Mutter-Kind-Beziehungen vom 18.-20. Jahrhundert*. In: Martin J, Nitschke A (Hg.) *Zur Sozialgeschichte der Kindheit*. Alber, Freiburg.

Simmel G (1900) Die Philosophie des Geldes. Gesamtausgabe Bd. 6. Suhrkamp, Frankfurt.

Türcke C (2015) Mehr. Philosophie des Geldes. C.H. Beck, München.

Van Schaik C, Michel K (2016) Das Tagebuch der Menschheit. Rowohlt, Reinbek.

Van Dülmen, R. (Hg.) (2001). Die Entdeckung des Ich. Darmstadt: WBG.

Werner H (1959) Einführung in die Entwicklungspsychologie. Barth, München 1959.

Wilhelm W (1912) Elemente der Völkerpsychologie – Grundlinien einer psychologischen Entwicklungsgeschichte der Menschheit. Alfred Kröner, Leipzig.